

## **Gottesdienst zur Einweihung der sanierten Kirche Gruhno, 30.09.2022**

Liebe Gemeinde,

*endlich feiern wir, demütig und dankbar.*

*Endlich.* 18:00 Uhr, die beiden Glocken haben uns zusammengerufen.

Sie läuten uns den Gottesdienst ein und das Wochenende.

Endlich, nach fünf Tagen Alltag mit Montag und Dienstag mit Mittwoch und Donnerstag nun am Freitagabend der Übergang in das erste Oktoberwochenende im abendlichen Licht.

1 Endlich können Sie die Hände in den Schoß legen und können sie falten und ein Liedblatt in die Hand nehmen. „Endlich“, sagen wir und meinen: Gut, dass das jetzt geschafft ist. Jetzt kommt auf den Punkt, woran so viele in den vergangenen Jahren und Monaten und bis zuletzt gearbeitet haben. Noch eben im Altarraumraum gestrichen, noch eben die Kirche geputzt, noch eben die Tische eingedeckt, noch eben die Harre gekämmt und in eine warme Jacke geschlüpft.

„Was lange währt wird endlich gut...“, sagen wir, denn auch mit der Einweihung mussten wir ein bisschen warten. Aber so war halt Zeit, soweit zu kommen, wie wir es heute sehen.

Eine Kirche in schönem Glanz. Ja, sie strahlt. Wunderbar. Aber bei genauem Hinsehen weiß man gar nicht so genau, ob dieser Glanz nicht doch auch Abglanz von Ihren Gesichtern ist. Sie müssten das mal von hier aus sehen! Jetzt hier drinnen, endlich.

Glockenweihe im Juni 2019, ich sehe Sie noch draußen sitzen an Tischen, die Posaunen waren da auch dabei und hören, und es ist andächtig, vielleicht ein heiliger Moment, als sie zum ersten Mal angeschlagen werden. Seitdem klingen die Glocken wieder und rufen zusammen und mahnen.

Schön, dass Sie alle diesem Rufen heute gefolgt sind, denn was ist ein Fest ohne Gäste. Was wäre dieses Fest ohne Sie, die Sie doch dazugehören und hierher gehören. Die Sie hier leben oder von hier stammen, die Sie im Förderverein zusammenlegen Ideen und Kraft und Geld, die Sie hier in der Kirchengemeinde und Kommune wissen, was Ihnen dieses Gebäude bedeutet. Die Sie diesen Ort mit Leben füllen und mit den vielen Geschichten, die zu einem solchen Bau dazugehören. Seit Beginn der Sanierungsarbeiten ist vieles anders geworden.

Wir haben erlebt, wie gefährdet unser Zusammenleben ist und wie ein Virus nicht nur Gesundheit bedroht, sondern Zusammenhalt in Familien und Gemeinden und der Gesellschaft; haben erlitten, dass Feste ausfallen mussten und verschoben wurden; haben Menschen verloren, denen wir gerne nah gewesen wären bis zuletzt. Und wir haben gemerkt, wie Zurückgezogenheit uns beschädigen kann.

Wir erleben täglich wachsende Unruhe und Bedrohung durch Kriege um Macht und Ressourcen und Land. Und so ist es alles andere als selbstverständlich, dass wir heute hier *feierlich* sein dürfen. Feierlich,

auch weil ein Gemeinschaftswerk gelungen ist. Ein Gemeinschaftswerk von Leuten, die ihr Handwerk verstehen und Leuten die eine Vision haben. Gemeinschaftswerk von Leuten die nicht aufgeben und die festhalten. Gruhno braucht seine Kirche.

Das behaupte ich, als gäbe es daran keinen Zweifel. Sozusagen felsenfest, so wie diese Kirche seit dem 13. Jahrhundert steht. Nur anders als früher ist sie eben nur zu beleben und zu renovieren im Gemeinschaftswerk. Weil nicht nur ein Dorf seine Kirche braucht, sondern die Menschen. Sie ahnen ja auch, wie nötig die Seele es hat sich zu erheben. Wie wichtig, sich sagen zu lassen, dass wir hoffen können und etwas tun. Hier empfangen wir und geben aus der Hand. Hier lassen wir Kinder und Paare segnen. Hier befehlen wir, die wir haben gehen lassen müssen in die Hände des Schöpfers, der ist von Ewigkeit zu Ewigkeit. Hierhin bringen wir unseren Dank und unsere Sorgen.

Ich bleibe dabei: wir brauchen diesen Ort des heiligen Feierns. Für die Feier des Endlichen im Horizont des Unendlichen. Für die Feier des Lebens im Angesicht seiner Bedrohung. Für die Traurigkeiten und Abschiede, für die Neuanfänge und alles Lachen. Brauchen, dass wir sitzen und hören können. Dass wir beten und singen. Dass wir etwas bekommen, was tröstet und kräftigt. Ja, auch ganz real und verdichtet im Heiligen Abendmahl können wir uns mit Brot und Wein stärken und vergewissern auf dem Weg durch die Zeit.

Auf ihrem Weg durch die Zeit saßen sie vor Jesus, seinerzeit im Gras, manche auch im Staub. Und sie hörten ihm zu, wie er sprach von den Glücklichen, die friedfertig sind und sanftmütig. Wie er denen den offenen Himmel versprach, die sich über die Sorge um das eigene Vorankommen und Recht haben hinweg glauben konnten zu einer Verheißung von Recht und Gerechtigkeit für alle. Und weil das eben manchmal so weit weg ist, muss es konkret werden. In dem, was uns als Wunder erzählt wird. Er legt kranken Menschen die Hand auf und die werden gesund an Leib und Seele. Er holt sie aus dem Abseits und stiftet so neue Sozialität. Und und und... Und hier nun, im Gras oder im Staub oder auf den Kirchenbänken, hier nun, wo sie zusammensitzen und merken, dass sie hungrig sind und Worte allein dann doch nicht reichen, sollen sie zusammensuchen, was sie dabei haben und es geben. Und sie greifen in die Taschen, die vermeintlich leer sind und finden dann doch etwas, was sie einbringen können.

Ob sie da schon wussten, dass dieses Wunder sich wiederholen kann? Dass sie uns zu Vorbildern werden für das, was menschenmöglich und gottgewollt ist. Ob sie da schon wussten, wer sie *auch* sind: Ja, Hungrige vielleicht, Besorgte vielleicht auch, im Alltag eher Pessimisten und mit allen Wassern Gewaschene. Bestimmt aber Lebenserfahrene. Aber ob Sie schon wussten, was sie auch sind? „Ihr

seid Gottes Mitarbeiter, Ihr seid Gottes Ackerfeld und Gottes Bau. Gegründet in Jesus Christus.“ (1.Kor.3,9-11.16.17).

*Feierlicher* Zuspruch dessen, was wir auch sind. Von Gott ins Leben Gerufene und zum Wunder Berufene. Also, mit und unter uns ist wundersame Vermehrung möglich.

3 Wunder sind möglich. Auch wenn wir uns tagtäglich anhören und ansehen müssen, wo sie ausbleiben oder eben nicht zu entdecken sind. Dass wir im 21. Jahrhundert mit vielen technischen Möglichkeiten beinahe an die Unendlichkeit heranstoßen und mancher meint, ewiges Leben sei irdisch möglich und andererseits Menschen verhungern, das ist unerträglich und schreit zum Himmel. Und es ist Wirklichkeit. Aber es ist auch wirklich, dass an diesem Wochenende überall in unserem Land Konfirmandinnen und Konfirmanden in Backstuben stehen, Schürze um, Bäckermütze auf dem Kopf und Teig kneten. Sie bearbeiten ihn mit ihren Händen und formen Brotleiber, die Sie mit einem Kreuz oder Ährensymbol verzieren und zeichnen. Die sie auf Bleche legen und in Öfen schieben. Die sie herausnehmen und als wundervoll duftende Erntegaben in Kirchen tragen und sie dort verkaufen, damit mit dem so gesammelten Geld geholfen werden kann. Brot für die Welt eröffnet mit unseren Jugendlichen die diesjährige Sammelaktion übrigens am Sonntag in Finsterwalde.

Auch Jugendliche sind Gottes Mitarbeiter und Ackerfeld, gegründet in Jesus Christus. Also verbunden mit dem, der immer schon Menschen satt machen wollte. Ob das Brot dann schmeckt? In der Bibel wird an dieser Stelle nicht erzählt, dass es jemanden nicht geschmeckt hat. Keine Meckereien am Büffet. Und das, obwohl der eine Kümmel und Anis mag und die andere nicht. Und mancher mehr Körner drauf und drin haben mag. Und die eine das weiße Mehl mehr liebt als das dunkle. Woran das wohl lag? Wo sie doch sonst so viel Wert legen auf ihren Lieblingsbäcker.

Oder lag es daran, dass sie sich alle gewundert haben, dass es unter ihren Händen reichlich wurde. Also dass es reichte, was sie einander reichten. Obwohl sie nicht reich waren, waren sie es dann doch.

Ob das eine Blaupause sein kann, dass da noch mehr geht? Denn es wird noch mehr gehen müssen. Damit wir unserer Schöpfung *demütig* begegnen. Damit wir unsere Hände nicht feindlich nach dem ausstrecken, was wir gemeinsam haben. Luft zum Atmen und Wasser, das man trinken kann. Flüsse in denen Fische leben und Land, das ausreichend Frucht bringt.

Ob das eine Blaupause sein kann, eine Renovierung auch für unser Zutrauen und unsere Hoffnung? Dass es mit uns und unserem Miteinander hier vor Ort und in dieser Welt gehen kann? Auch wenn

die Ressourcen knapper werden, wir uns zusammentun mit dem, was wir haben und sind, was wir können und träumen.

Unser Freitagabend ist ein Erntedank-Fest. Wir schauen erstaunt und *dankbar* auf das, was in mit und unter Gottes Segen gelingen kann. Was wir können und miteinander gestalten. Was uns zum Leben gereicht wird. Das Wunder sind auch wir selber. Und das, was Gott uns nicht nur zutraut, sondern was auch gelingen kann.

Wenn ich die Worte dieses Tages zusammenfüge wie einen Bau, dann wird daraus ein Satz: *Endlich feiern wir, demütig und dankbar. Endlich sind wir demütig und dankbar. Und loben Gott. Amen.*